

«Die Pfarrei ist nicht dasselbe wie der Vatikan»



Demokratische Strukturen an der Basis: Die katholische Pfarrei Stans-Oberdorf hat ein dreiköpfiges Leitungsteam. Vlnr: Markus Elsener (Jugendseelsorger und Lehrer), Bede Nwadinobi (Priester und Pfarradministrator) und Marino Bosoppi-Langenauer (Theologe und Seelsorger).

Schock, Empörung, Kirchenaustritte: Die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle der katholischen Kirche in der Schweiz wirft Wellen. Wie geht die Pfarrei in Stans-Oberdorf mit den aktuellen Herausforderungen um? Und wozu werden eigentlich die Kirchensteuern vor Ort verwendet? Ein Gespräch mit dem Leitungsteam.

Seit dem 12. September sind die Ergebnisse des Pilotprojekts, das die sexuellen Missbräuche seitens der katholischen Kirche in der Schweiz in den letzten 70 Jahren untersuchte, öffentlich. Was lösten die Resultate in Ihnen aus?

Markus Elsener: Ich war aufgebracht und wütend. Ich bin enttäuscht, wie Menschen in unserer Kirche ihre Position missbraucht und damit uns alle in eine schwierige Situa-

tion gebracht haben. Auf der anderen Seite bin ich auch sehr froh, dass man endlich Licht ins Dunkel bringt.

Marino Bosoppi-Langenauer: Meine ersten Gedanken galten den von Missbrauch betroffenen Menschen, die zutiefst aufgewühlt werden. Wie kann eine Kirche, die heilend wirken sollte, Menschen verletzen und demütigen? Das ist keine christliche Haltung. Wir befinden uns in einem massiven Reinigungsprozess.

Bede Nwadinobi: Ich als Priester habe mich gefragt: Warum? Warum hat es so lange gedauert, hinzusehen und diese Aufarbeitung zu beginnen? Das ist schwer zu ertragen. So viele Leben wurden einfach zerstört. Es tut weh, wenn die Menschen in der Kirche nicht mehr Kraft schöpfen und Heil finden können.

Wie werden Sie in Ihrer Funktion seither von der Öffentlichkeit wahrgenommen?

Marino Bosoppi-Langenauer: Viele Leute sprechen mich auf das Thema an und wünschen sich einen persönlichen Austausch. Teilweise waren sie selbst von Missbrauch betroffen – nicht nur im Zusammenhang mit der Kirche, denn das Thema weitet sich aus. Einige wollen dabei explizit mit mir ein Gespräch, nicht mit einem Priester.

Erleben Sie also derzeit ein generelles Misstrauen gegenüber Priestern?

Marino Bosoppi-Langenauer: Ja, leider. Es gibt auch Eltern, die mich anrufen und sagen: «Wir wollen unser Kind taufen lassen, aber nicht durch einen Priester.» Das ist auch für mich als Seelsorger verletzend.

Bede Nwadinobi:

Vielerorts begegnen die Leute Priestern jetzt anders. Ein Kollege in Winterthur wurde auf der Strasse angespuckt. Ich frage mich: Hassen die Leute uns jetzt? Momentan bin ich sehr vorsichtig mit allem, was ich tue und sage. Ich bekomme aber zum Glück auch gegenteilige Reaktionen von Menschen, die sich für mein Wirken bedanken. Man darf die Kirche vor Ort und die Kirche als Gesamtstruktur nicht in einen Topf werfen; die Pfarrei ist nicht dasselbe wie der Vatikan.

Seit Veröffentlichung der Studienergebnisse hat es auch in Stans-Oberdorf gehäuft Kirchnaustritte gegeben.

Markus Elsener: Ich verstehe die Gefühle der Menschen, die derzeit mit einem Kirchnaustritt ihre Wut und Enttäuschung ausdrücken – denn ich teile diese Wut und diese Ohnmacht. Wir versuchen auch wirklich, die Botschaft dahinter zu verstehen und die Konsequenzen daraus zu ziehen. Aber die Kirchnaustritte tun uns trotzdem weh, weil wir mit den Kirchensteuern unsere Dienstleistungen finanzieren.

Marino Bosoppi-Langenauer: Es ist wichtig zu wissen, dass jeder Franken aus den Kirchensteuern der natürlichen Personen in unserer Pfarrei bleibt. Wir unterstützen damit keine Kurie, sondern vollumfänglich das kirchliche Leben hier in Stans-Oberdorf.

«Ohne Kirchensteuern können wir unser soziales Engagement vor Ort nicht mehr leisten.»

Wie genau werden die Kirchensteuern denn vor Ort eingesetzt?

Marino Bosoppi-Langenauer: Wir finanzieren damit nicht nur unser Angebot an Ritualen, Gottesdiensten und Religionsunterricht, sondern auch an Seelsorgegesprächen und Diakonie, an Kinder- und Jugendarbeit sowie Erwachsenenbildung. Wir unterstützen Kranke, Notleidende und Vereinsamte. Wir helfen Familien, die sich sonst ein Pfadi- oder Blauringlager nicht leisten könnten. Manchmal übernehmen wir nach Rücksprache mit dem Sozialamt auch Arztrechnungen oder gewisse Thera-

pien, für die die Krankenkasse nicht aufkommt. Wir halten das Pfarreiheim instand, das Vereine gratis nutzen können, und pflegen die Kirchen und Kapellen, die wir als Gebäude auch der Kultur zur Verfügung stellen. Als Denkmäler sind sie zudem wichtig für den Tourismus.

Markus Elsener: Dank der Einnahmen aus den Kirchensteuern werden wir darin befähigt, Menschen einen Freiraum für Sinnfragen zu bieten und sie in Übergangsphasen des Lebens zu begleiten. Gerade Jugendlichen können wir tolle, prägende Erlebnisse ermöglichen, die sie ein Leben lang positiv unterstützen. Die Jugendreisen ins Friaul etwa zahlen wir zur Hälfte aus unseren Mitteln, um sie allen zu ermöglichen. All das ist nur möglich dank der Solidarität derer, die nach wie vor Kirchensteuern zahlen.

Wenn noch mehr Menschen aus der katholischen Kirche austreten, was ändert sich dann an Ihrer Arbeit?

Marino Bosoppi-Langenauer: Wenn die Entwicklung gleichbleibt, müssten wir wohl manche dieser genannten Angebote reduzieren, was schade wäre. Als Seelsorgende bieten wir Dienstleistungen an, die helfen sollen, das Leben anzupacken und zu meistern. Und zwar allen Menschen – unabhängig von ihrer Religion oder Kirchengliederung.

Markus Elsener: Wir sind kein Verein, der nur für seine Mitglieder arbeitet. Wir leben zwar von den Kirchensteuern, aber wir nutzen sie für alle Menschen. Man kann auch in der Kirche bleiben und sie weiter unterstützen, weil man ihr soziales Engagement sinnvoll findet.

Die Austritte kann man auch als eine Form des Protests lesen: Für die Leute geht es so nicht weiter.

Markus Elsener: Was wir jetzt erleben, betrachte ich als heilsames Gewitter. Es hat sich historisch viel Spannung aufgebaut, und jetzt kommt der Sturm.

Der hat auch eine klärende Kraft und birgt neue Chancen. Und diese wollen wir nutzen.

«Ein Sturm hat auch klärende Kraft. Diese Chancen wollen wir nutzen.»

Wie genau wollen Sie diese Chancen vor Ort nutzen?

Markus Elsener: Für uns stellt sich die Frage: Wie können wir als Kirche bunter werden und die Menschen mehr einbeziehen? Wir denken zum Beispiel gerade über neue Formen von Gottesdiensten nach, welche mehr Gemeinschaft ermöglichen und Freude machen, miteinander das Leben zu feiern. Auch diakonische Angebote, also die Begleitung und Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen, wollen wir stärker gewichten.

Welches Zeichen müsste die katholische Kirche als Gesamteinstitution Ihrer Meinung nach jetzt setzen?

Marino Bosoppi-Langenauer: Die Strukturen ändern, und zwar sofort. Ich denke da an institutionelle Machtstrukturen, Befugnisse, Rollen und Geschlechtergerechtigkeit.

Markus Elsener: Die Diskriminierung von Frauen in der katholischen Kirche ist auch eine Menschenrechtsverletzung. Das geht einfach nicht. Wir sollten unserem Gewissen folgen statt etwas, von dem wir im Herzen fühlen, dass es nicht stimmt.

Wie können Menschen, die heute für die Kirche arbeiten, mit der Schuld, die aufgedeckt wurde und die auch weit in die Vergangenheit zurück- und in die Strukturen hineinreicht, umgehen?

Marino Bosoppi-Langenauer: Für mich hat im Zusammenhang mit dieser Krise der Begriff der Erbschuld erstmals etwas an Inhalt gewonnen. Es ist eine Schuld, die wir geerbt haben: Wir haben selbst nichts verbrochen, sind aber Teil dieses Systems, dieser Struktur. Und es ist jetzt unsere Aufgabe, diese Bereinigung durchzuführen. Die Präventionsarbeit muss noch stärker gewichtet werden. Verfehlungen müssen auf staatlicher und kirchlicher Ebene konsequent geahndet werden. Und ich finde es wichtig, dass wir im Sinne der Frohbotschaft agieren – und nicht einer Drohbotschaft: In den Texten wird von Nächsten-

liebe gesprochen und nicht von Macht. Das «Miteinander auf dem Weg sein» zu fördern, ist unser Auftrag. Wir sollen im Namen des Evangeliums handeln und nicht primär im Namen des Kirchenrechts.

Bede Nwadinobi: Vergessen wir nicht, dass die Kirche als Institution über 2000 Jahre alt ist. In dieser Zeit hat sie immer wieder Krisen durchlebt. Es war klar, dass irgendwann die nächste kommt. Nebst allen Krisen war es aber auch so, dass sich die Kirche schon oft für Menschen eingesetzt und ihnen Halt und Schutz gegeben hat: Sie hat gegen Diktaturen und unterdrückende Regierungen gekämpft, sie war lange das Sprachrohr der Armen und vielerorts die einzige Stimme, die sich erhoben hat. Es gibt historisch viel Positives, es ist immer eine Frage des Fokus. Und ich sehe es so, dass Gott bis heute noch durch diese Kirche wirkt.

Interview: Sylvie Eigenmann